Goldige Gastgeber

Autor(en): **Karpe, Gerd / Smilby [Smith, Francis Wilford]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **111 (1985)**

Heft 46

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-619136

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Goldige Gastgeber

Nachdem der Devisenhändler Conradi seinen Gästen klargemacht hatte, dass Substanzdenken vor Renditedenken zu rangieren habe, wurden wir zum Essen gebeten. Auf dem blütenweissen Damast glänzten die Bestecke wie Gold.

Die Hausfrau versäumte es nicht, bevor die Hummersuppe

Von Gerd Karpe

serviert wurde, darauf hinzuweisen, dass bei ihnen alles, was wie Gold glänze, auch solches sei. Es gehe nichts über eine wertbeständige Kapitalanlage. Ausserdem verbessere gesteigerter Essgenuss die Lebensqualität. Wir nickten ergriffen.

Der Rollbraten war saftig und zart. Solange er auf den Tellern dampfte, war eine Gesprächspause unvermeidbar. Die goldenen Gabeln bohrten sich in das goldbraune Fleisch. Frau Conradi, mit sehr blonder Dauerwelle, erschien mir wie eine leibhaftige Goldmarie. Wir tranken Wein. Ein goldenes Tröpfchen aus kostbaren Kristallgläsern. Mit Goldrand, versteht sich. Als Nachtisch gab es südamerikanische Goldpflaumen mit Schlagrahm.

Die grösste Überraschung aber erlebten wir, als wir am späten Abend den Gastgebern die Hände zum Abschied reichten.

«Darf ich Sie bitten, Ihren Goldschmuck abzulegen», sagte Herr Conradi. Weil seine Aufforderung auf allgemeines Unverständnis stiess, fügte er erklärend hinzu, es handle sich lediglich um eine Routinekontrolle.

Er bat uns ins Entrée, wo ein Kontrollgerät aufgestellt war, an dem jeder einzeln vorbeigehen musste.

«Sie werden verstehen», sagte er entschuldigend, «bei den heutigen Goldmarktpreisen ...»

Als seine Gäste – immer noch sprachlos – zögerten, meinte er, selbst im britischen Oberhaus werde bei den Abgeordneten nach dem Essen in der Kantine eine regelmässige Besteckkontrolle durchgeführt, obwohl es dabei nur um Silber gehe. Und was den ehrenwerten Lords und Ladies in London recht sei, ...

Frau Wetzel stellte sich als erste dem Prüfgerät. Es blieb stumm. Bei Herrn Rüdisühli summte der Alarmton auf. Er erbleichte. Wie sich aber nach gründlicher Leibesvisitation durch Herrn Conradi herausstellte, handelte es sich um eine Panne. Herr Rüdisühli trug mehrere Goldkronen in seinem Gebiss.

Als ich mich dem elektronischen Kontrolleur näherte, gab es erneut Alarm. Schon glaubte ich, Herr Kammermann, der an der Tafel neben mir gesessen hatte, habe mir heimlich einen Löffel in die Tasche gesteckt, um mir eins auszuwischen. Das stimmte zum Glück nicht.

Bevor Frau Conradi zum Telefon greifen konnte, um die Kripo zu verständigen, klärte sich alles auf. Ich hatte vergessen, meine Armbanduhr abzunehmen. Unter Vorlage des Garantiescheins gelang mir der Beweis, dass sich die Uhr schon über drei Jahre in meinem rechtmässigen Besitz befand.

Wir waren schliesslich alle sehr erleichtert, als am Ende keiner von uns des versuchten Diebstahls überführt worden war. Lachend klopften wir uns gegenseitig auf die Schultern und waren in einer Stimmung, als hätten wir vor wenigen Minuten gemeinsam ein Erdbeben unversehrt überstanden.

Ich bedankte mich überschwenglich bei Frau und Herrn Conradi für den Abend und die originelle Idee, unser aller Ehrlichkeit in so eindrucksvoller Weise unter Beweis gestellt zu haben. Mit gesteigertem Selbstbewusstsein verliess ich das Haus. Erst später kamen mir Bedenken.

Wenn ich jetzt eine Einladung zum Essen erhalte, erkundige ich mich zuerst bei der gastgebenden Hausfrau, mit was für Bestecken bei Tisch zu rechnen sei. Auch auf die Gefahr hin, dass die Dame des Hauses mich für einen komischen Kauz hält, verlange ich offen Auskunft. Bei Gold lehne ich ab. Bei Silber bitte ich mir Bedenkzeit aus. Nur bei Edelstahl sage ich mit einem Seufzer der Erleichterung freudig zu.